

Abb. 1: Seite aus Ecclesiastes in der Leithandschrift des „Alttestamentlichen Werks“. Die Anfang des 15. Jhdts. entstandene Handschrift Codex Rossianus 694 wird heute in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt (im Bild fol. 197v).

Werkanalyse

Mer puch zemachen ist dehain ende.
 Das „Alttestamentliche Werk“
 des Österreichischen Bibelübersetzers

Die Edition wurde in einem Vorprojekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Die Drucklegung geschieht nun im Akademienprogramm.

ABB: BIBLIOTECA APOSTOLICA VATICANA, COD. ROSS. 694

VON KLAUS WOLF UND MAGDALENA TERHORST

Bei dem vermeintlichen Stoßseufzer *Mer puch zemachen ist dehain ende* eines mittelalterlichen Schreibers handelt es sich in Wirklichkeit um ein Bibelzitat. Konkret liegt hier der Bibelvers Ecclesiastes 12,12 vor. In der Vulgata lautet der Vers *faciendi plures libros nullus est finis*.

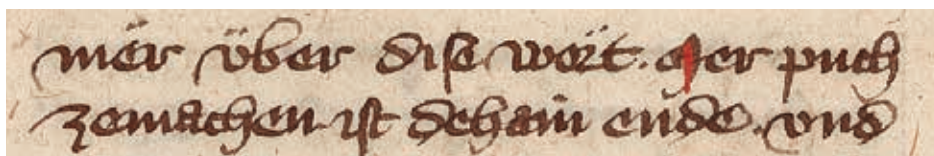


Abb. 2: Detailausschnitt zu Ecclesiastes 12,12 aus der Handschrift Codex Rossianus 694, fol. 197v.

Die Übersetzung des alttestamentlichen Verses durch den Österreichischen Bibelübersetzer, dessen Texte das gleichnamige Projekt ediert, liegt hier in einer um 1380/90 entstandenen Handschrift vor, deren Schreibsprache ins Mittelbairische weist und die sich heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana befindet. Tatsächlich hat der anonyme Übersetzer ja viele Bibelbücher ins Deutsche gebracht. In einer eigenen Arbeitsphase nahm er sich große Teile des Alten Testaments vor, wobei er freilich für die Psalmen, versammelt im „Psalmenkommentar“, einen gesonderten Arbeitsgang reserviert hatte.

Zum Inhalt des „Alttestamentlichen Werks“

Wenn die Forschung früher vom „Schlierbacher Alten Testament“ oder gar von der „Schlierbacher Bibel“ sprach, so haben wir davon heute aus zwei Gründen Abstand genommen: Mit dem österreichischen Stift Schlierbach wird lediglich der eher zufällige Aufbewahrungsort der zuerst entdeckten Handschrift benannt, und um ein vollständiges Altes Testament, gar eine Bibel, handelt es sich auch nicht. Bislang liegen uns die alttestamentlichen Bücher Genesis, Exodus, Tobias, Daniel und Hiob vor (diese bereits in der erwähnten Schlierbacher Handschrift, Cod. 16). Dazu kamen in der genannten Handschrift der Vaticana noch die Bücher Proverbia und Ecclesiastes, deren Existenz Christine Stöllinger-Löser und Freimut Löser schon früher vermutet hatten, da der Bibelübersetzer

in seinen anderen Werken immer wieder daraus zitiert. Klein ist dieses Werk dennoch nicht, denn allein die erzählenden Bücher (Proverbia und Ecclesiastes ausgenommen) füllen gut 200 handschriftliche Seiten.

Zwei handschriftliche Überlieferungswege

Betrachtet man die handschriftliche Überlieferung des „Alttestamentlichen Werks“ insgesamt, so fallen zwei Überlieferungswege auf. Einerseits gibt es eine sprachlich (vor allem syntaktisch) ins 14. Jahrhundertweisende Fassung. Sie wird repräsentiert durch den bereits erwähnten Codex Rossianus 694, der heute wegen seiner Aufbewahrung in der Vaticana die Sigle V trägt. Beim „Alttestamentlichen Werk“ gilt diese Handschrift durchgehend als Leithandschrift.

Auf der anderen Seite gibt es Handschriften des 15. Jahrhunderts, welche eine nicht selten sprachlich modernere Lesart bieten, die jedoch bei vereinzel-

ten Fehlern von V die ursprünglichere Lesart bewahrt haben. Alle Varianten sind deshalb im Handschriftenapparat sorgfältig verzeichnet. Wiederholt erklären die jüngeren Lesarten im Apparat die Formulierungen im Leittext für den heutigen Leser. Forschungsgeschichtlich interessant ist, dass diese jungen Handschriften zuerst bekannt waren, insbesondere der Codex aus dem österreichischen Stift Schlierbach, welcher früher dem „Alttestamentlichen Werk“ den Namen „Schlierbacher Altes Testament“ verlieh. Erst mit der Entdeckung einer ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehörenden Melker Handschrift durch Freimut Löser ergab sich eine größere Überlieferungsbreite, sodass auch das Attribut „Schlierbacher“ obsolet wurde. Die Überarbeitung des 15. Jahrhunderts (in Melk?) könnte mit Bemühungen der sogenannten Melker Reform für die Laienkatechese in Zusammenhang stehen, wobei den Melker Laienbrüdern oder adeligen und stadtbürgerlichen Laien ein gut verständlicher Bibeltext zur erbaulichen Lektüre vorgelegt worden wäre. Der Hiob ist darüber hinaus noch eigene Verbreitungswege gegangen: Er fand Eingang in die Gruppe der „Historienbibeln“ und ist deshalb reicher überliefert als die anderen Bücher des „Alttestamentlichen Werks“.

Unterschiedliche Übersetzungs- und Erklärungsstypen

Während es einerseits den Typus einer Zusammenfassung mit epischer Stilisierung und nur wenigen Erläuterungen gibt, werden andererseits bestimmte biblische Bücher nicht nur versweise recht akribisch übersetzt, sondern auch eingehend kommentiert. Das soll zunächst anhand des Beginns von Genesis veranschaulicht werden (Genesis 1,1–3,6). Mit wenigen Worten fasst der Bibelübersetzer den Schöpfungsbericht prägnant zusammen:

Ir habt oft wol vernomen, wye der almächtigt got hymel vnd erd vnd alle ir geczirde in sechs tagen peschaffen hat vnd hab dar nach an dem subenden tag geruet.

Ihr habt gewiss schon oft gehört, dass der allmächtige Gott Himmel, Erde und all ihre Pracht in sechs Tagen geschaffen hat und wie er danach am siebten Tage ruhte.

Einen anderen Typus des Umgangs mit dem Alten Testament stellen die Weisheitsbücher dar. Sie werden nicht nur akribisch versweise übersetzt, sondern auch in Glossen exegetisch kommentiert. Dies zeigt der folgende Ausschnitt aus dem Prediger (Ecclesiastes 1,2):

„Eytelchait aller eytelchait“, sprach Ecclesiastes: „Eytelchait aller eytelchait vnd alle dinch eytelchait.“ Glosa: Swaz ist vnd nicht werden mach, daz mach eytelchait gesein oder eytelchait gehaizzen, wand ez mag verwandelt werden. Aber der almaechtig got alain, der ist ymmer vnuerwandeleich. Swaz sich aber verwandelt, daz verswindet ettleich mazze vnd ist danne nicht, daz es e waz. Vnd da von gegen dem vnuerwandleihem schepfer, so ist alleu geschepfe ein eytelchait vnd wiert für nicht geachtet. Also stet auch an dem psalter: „Alleu dinch sint eytelchait ein ysleich lebentiger mensch.“ Ist der lebentig mensch eytelchait, so ist der tot ein eytelchait aller eytelchait da von, daz alleu dinch verwandeleich sint an der almaechtig got alain. Der ist ymmer, daz er ye waz. Vnd da von spricht chünich Salomon czwier „eytelchait aller eytelchait vnd elleu dinch eytelchait.“

„Eitelkeit aller Eitelkeit“, sagte Ecclesiastes, „Eitelkeit aller Eitelkeit und alle Dinge Eitelkeit.“ Glosse: Was auch immer ist und nicht werden kann, das kann Eitelkeit sein oder Eitelkeit heißen, denn es kann verändert werden. Dagegen ist einzig und allein der allmächtige Gott immer unwandelbar. Was

auch immer sich aber wandelt, das verschwindet in vielerlei Hinsicht und ist dann nicht mehr das, was es zuvor war. Und deshalb im Vergleich mit dem unwandelbaren Schöpfergott ist jedes Geschöpf Eitelkeit, und diese wird für nichts geachtet. Ebenso steht es auch im Psalter (Psalm 38,6): „Alle Dinge, jeder lebendige Mensch, sind nur Eitelkeit.“ Wenn schon der lebendige Mensch Eitelkeit ist, so ist der Tod erst recht Eitelkeit aller Eitelkeit, weil alle Dinge wandelbar sind außer einzig und allein der allmächtige Gott. Dieser bleibt immer, was er schon immer war. Und darüber sagt König Salomon zweimal: „Eitelkeit aller Eitelkeit und alle Dinge Eitelkeit.“

Für diesen Kommentar werden nicht nur wie in diesem Beispiel die anderen biblischen Bücher herangezogen (hier der Psalter), sondern vor allem die von den Theologen geschaffenen Kommentare. Unter diesen ist eine im 12. Jahrhundert angelegte Sammlung von Glossen aus den früheren Kommentaren das zentrale exegetische Standardwerk des Mittelalters geworden, die sogenannte „Glossa ordinaria“. Klaus Wolf konnte im Anschluss an die Forschungen von Bergeler (1937) und Löser (1992) im Rahmen der editorischen Arbeit im Detail nachweisen, dass der Bibelübersetzer für das Alte Testament (mit Ausnahme der Psalmen) weitestgehend auf die „Glossa ordinaria“ rekurrierte. Die Arbeitsweise mit der „Glossa ordinaria“ lässt sich beispielsweise für Ecclesiastes 1,1 zeigen:

Daz sint die wört Ecclesiastes, Davids suns, Chüniges ze Ierusalem. Glosa: Daz er spricht ‚Chünich Davids süns‘, daz ist von der vaeterleichen wierdichait. Daz er spricht ‚zu Ierusalem‘, daz ist von dem aigenem gewalte.

Das sind die Worte des Ecclesiastes, Davids Sohn, des Königs in Jerusalem. Glosse: Dass er sagt ‚König Davids Sohn‘, das geschieht wegen der väterlichen Würde. Dass er sagt ‚in Jerusalem‘, das geschieht aus eigener Kraft.

Die Formulierungen *Daz er spricht ‚Chünich Davids süns‘, daz ist von der vaeterleichen wierdichait. Daz er spricht ‚zu Ierusalem‘, daz ist von dem aigenem gewalte* gehen dabei eindeutig auf Interlinearglossen der „Glossa ordinaria“ zurück: Die Interlinearglosse *paterna dignitas* entspricht der *vaeterleichen wierdichait*, die In-

terlinearglosse *propria auctoritas* entspricht *ai-genem gewalte*. Indem der Bibelübersetzer auf die „Glossa ordinaria“ zitierend Bezug nimmt, sichert er die Orthodoxie seiner Bibelübersetzung und Bibelexegese.

Neben breit glossiertem Bibeltext wie in den Büchern Ecclesiastes und Proverbia gibt es den Fall, dass biblischer Erzähltext zwar zusammenfassend, aber doch inhaltlich recht getreu wiedergegeben wird und nur teilweise glossiert ist, wie bei der Auffindung von Moses im Binsenkörbchen, wovon das Buch Exodus (2,1–10) berichtet:

Dar nach wart ein degen chint gepörn. Vnd die mueter sach, daz es schon waz. Da parig siz dreu meneyd. Vnd da siz nicht lenger verheltn mochte, da nam si ein czistel vnd verstraich die mit pech vnd mit leym vnd legt daz chindel

drin vnd legtz anz wazzer. [...] Glosa: Wand Moys spricht wazzer, so ist Moyses als vil gesprochen als ein wazzer man.

Danach wurde ein Knäblein geboren. Und die Mutter sah, dass es schön war. Darauf verbarg sie es drei Monate lang. Und als sie es nicht mehr länger verstecken konnte, da nahm sie einen Korb und überstrich diesen mit Pech und Lehm und legte das kleine Kind hinein und legte das Ganze ins Wasser. [...] Glosse: Denn Mos bedeutet Wasser, dementsprechend meint Moses so viel wie Wassermann.

Die eben zitierten Textbeispiele folgen der oben erwähnten, von Gisela Kornrumpf entdeckten Handschrift Cod. Ross. 694, die heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana aufbewahrt wird. Der Text steht mit wenigen Abweichungen so aber auch in den beiden anderen Handschriften, die – mit Ausnahme von Ecclesiastes und Proverbia – alle einzelnen Bücher des „Alttestamentlichen Werkes“ überliefern: Schlierbach, Stiftsbibliothek, Cod. 16 und Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 329.

Eine klassische Buchedition

Der vergleichsweise einfache Überlieferungsbefund lässt sich im Rahmen einer Buchedition geradezu „klassisch“ bewältigen. Während die Überlieferungsvarianten in einem textkritischen ersten Apparat dokumentiert werden, informiert ein quellenkritischer zweiter Apparat über die Vorlagen aus der „Glossa ordinaria“, die stellenweise auch den Wortlaut des Bibeltextes betreffen, denn der Bibelübersetzer hat nicht die heute kritisch edierte Vulgata benutzt, sondern eine bestimmte, im Mittelalter weit verbreitete Fassung der Vulgata, welche der „Glossa ordinaria“ zugrundelag. Diese weist charakteristische Lesarten auf, welche auch der Österreichische Bibelübersetzer vor sich hatte; jedenfalls wird dies aus dem zweiten Apparat unmittelbar ersichtlich. Ein dritter Apparat dokumentiert Selbstzitate des Österreichischen Bibelübersetzers, denn gerade im Bereich der Glossierung hat er auch auf andere eigene Werke immer wieder zurückgegriffen.

Profil eines „Bibelerklärs“

Die Glossen, die im „Alttestamentlichen Werk“ deutlich seltener sind als im „Evangelienwerk“, zeigen das typologische Interesse

Weiterführende Literatur (Auswahl):

- A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Berlin 1937.
- G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.
- F. Löser, C. Stöllinger-Löser: Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: K. Kunze, J. G. Mayer, B. Schnell (Hrsg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (Festschrift für K. Ruh zum 75. Geburtstag; ≈ Texte und Textgeschichte 31), Tübingen 1989, 245–313.
- F. Löser: Schlierbacher Altes Testament, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 8 (1992), 720–726.
- F. Löser: Ein zweiter Textzeuge des Schlierbacher Alten Testaments. Zur „Laienmissionierung“ des 14. Jahrhunderts in Österreich, in: H. Reinitzer, N. Henkel (Hrsg.): Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv, Bern 1992, 132–154 (≈ Vestigia Bibliae 9/10).
- F. Löser: Neues vom Österreichischen Bibelübersetzer. Proverbia, Ecclesiastes und die Verteidigung der Laienbibel in der „Vorrede I“, in: R. Plate, M. Schubert (Hrsg.), Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur (Festschrift für K. Gärtner zum 75. Geburtstag), Berlin 2011, 177–199.
- K. Wolf: Propter utilitatem populi: Durch des nucz willen seines volkes. Die „staatstragende“ Rezeption der „Summa de vitiis“ des Guilelmus Peraldus in der spätmittelalterlichen Wiener Schule, in: C. Flüeler, M. Rohde (Hrsg.): Laster im Mittelalter, Berlin, New York 2009 (≈ Scrinium Friburgense 23), 187–199.

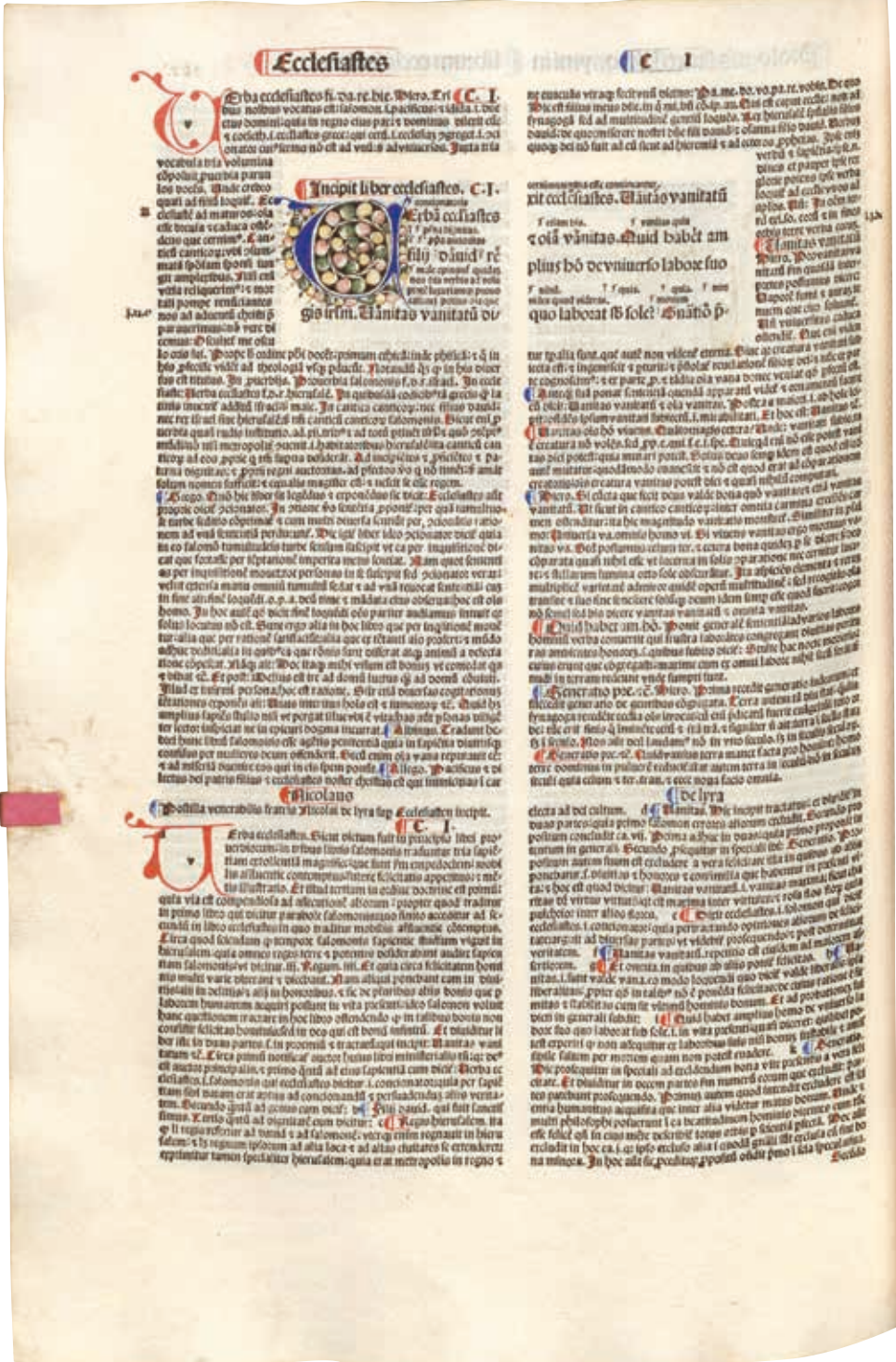


Abb. 3: Der Beginn von Ecclesiastes in dem 1495 in Venedig gedruckten Werk „Biblia, mit Glosa ordinaria, Postilla litteralis“ von Nikolaus von Lyra (fol. 987v).

(etwa Joseph – Christus, Ausfahrt aus Ägypten – Erlösung von den Sünden, Untergang des pharaonischen Heeres – Taufe und Reinigung von Sünden). Sie zeigen einen eigenständigen Ausleger, der nahezu jede Chance nutzt, gegen die falschen philosophi zu polemisieren, die die Auferstehung bestreiten oder an Wiedergeburt glauben, der die ketzer angreift und Aberglauben, Sterndeuterei und Wahrsagerei

verurteilt. Sie zeigen aber in den beiden Vorreden zum „Alttestamentlichen Werk“ auch einen „Verteidiger der Laienbibel“, der diese Verteidigung in kurzen Vorreden zu einzelnen Büchern wie der zum Tobias noch einmal verstärkt.

DIE AUTOREN

Prof. Dr. Klaus Wolf lehrt Deutsche Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern an der Universität Augsburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind geistliche Literatur, das vormoderne Drama, Minnesang und Sprachgeschichte. Als ehemaliger Mitarbeiter im DFG-Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer ist er Mitherausgeber des „Alttestamentlichen Werks“ (vormals „Schlierbacher Altes Testament“).

Magdalena Terhorst M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer. Sie ist Hauptverantwortliche für die Abschlussredaktion des „Alttestamentlichen Werks“ sowie für weitere Lektoratsaufgaben zuständig. Ihre Dissertation zum „Tristan“ von Gottfried von Straßburg hat sie eingereicht.